

# Maria im Hause Davids

Tempelrolle und Jungfrauengeburt

Bargil Pixner, Jerusalem

Daß die Verfasser des ersten und dritten Evangeliums an die Geburt Jesu aus einer Jungfrau glaubten, ist nicht anzuzweifeln. Sie fanden darin die Bestätigung für die Präexistenz des Gottessohnes. Sowohl Matthäus als auch Lukas hatten Zugang zu haggadischen Überlieferungen aus der Umgebung der *desposynoi*, d. h. dem Kreis der jesuanischen Großfamilie. Matthäus mag solche Kreise im südsyrischen Raum (Kochaba in der Batanäa) gefunden haben. Lukas dagegen, dessen genaue Kenntnis der Topographie Jerusalems und seiner Umgebung kaum anders als durch einen persönlichen Besuch der heiligen Stadt erklärt werden kann, fand dort im Familienkreis um Simeon Bar-Kleopha, dem zweiten Bischof der Urgemeinde und Vetter Jesu, die Quellen für seine Kindheits- und Jugendgeschichte.<sup>1</sup>

Das religiöse Leben im Judentum der Zeitenwende wurde durch die verschiedenen Torahschulen bestimmt, von denen die der Pharisäer, Saduzäer und Essener die wichtigsten darstellten. Was war nun der religiöse Hintergrund der Familie Jesu? Ein Wort Marias, das uns Lukas überliefert hat, mag einen aufschlußreichen Weg weisen, um diese Frage zu beantworten. Auf die Botschaft des Engels: „Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären“ (Lk 1,31), antwortet Maria: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34). Die Schwierigkeit, die Maria vorbringt, klingt eigenartig, denn einige Verse zuvor hieß es ja, daß sie mit einem Mann verlobt war (Lk 1,27). Maria hätte ohne Problem das Engelwort so verstehen können: Sobald du mit deinem Mann zusammenkommst, wirst du einen Sohn empfangen. Doch Maria sah darin anscheinend nicht die Lösung. Was berechtigte diese verlobte Jungfrau, eine solche Schwierigkeit vorzubringen? Hatte sie, wie die kirchliche Tradition seit Gregor von Nyssa<sup>2</sup> und Augustinus<sup>3</sup> behauptet, ein Jungfräulichkeitsgelübde abgelegt?

<sup>1</sup> Vgl. Kapitel 23 „Simeon Bar-Kleopha, der zweite Bischof Jerusalems“ und 25: „Lukas und Jerusalem“ in: B. Pixner, *Wege des Messias und Stätten der Urkirche* (hrsg. R. Riesner), Gießen 1991 [im Erscheinen].

<sup>2</sup> In diem natalem Christi (PG 46,1140 ff).

<sup>3</sup> De sacra virginitate 4 (PL 40,398); Sermo 291,5 (PL 38,1318).

Für einen, der das heutige Judentum kennt, scheint diese Ansicht so gut wie ausgeschlossen. Die einzige überlebende Form des neutestamentlichen Judentums war der Pharisäismus. Den Rabbinen gelang es, wesentliche Teile ihres Glaubensgutes hinüberzutragen, obwohl Christentum und Islam immer mehr erstarkten. Heute wie schon damals<sup>4</sup> galt es als *mizwah*, d. h. Pflichtgebot, den Auftrag Gottes an die ersten Menschen zu erfüllen: „Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde und unterwerft sie euch!“ (Gen 1,28). Die orthodox-religiösen Juden sind deshalb überall bemüht, daß allen ihren Familienmitgliedern sich in der Ehe die Möglichkeit für die Befolgung dieses göttlichen Gebotes bietet. Und wenn irgendein Mann oder eine Frau ohne Partner geblieben ist, fehlt es nicht an Personen, die alles in die Wege leiten, um eine Verbindung zu bewerkstelligen. In einem von pharisäischen Gedanken geprägten Kontext erscheint das Wort Marias befremdend und unverständlich.

Doch zur Zeit Jesu war das nicht die einzige jüdische Einstellung zur Ehe. Die Sadduzäer, welche die Torahschule der hohen aristokratischen Priesterklassen bildeten und die Autorität der Propheten wie auch den Glauben an eine künftige Auferstehung der Toten leugneten (vgl. Apg 23,8), dürften in Beziehung auf das Fortpflanzungsgebot von Gen 1,28 ähnlich wie die Pharisäer gelehrt haben (vgl. Mk 12,18–27). Anders aber dachten die Frommen aus dem Essenismus. Wenn ihr Einfluß auf die Bevölkerung auch nicht so stark war wie der der Pharisäer, gab es doch nach Philo (*Apologia pro Judaeis* 1) und Flavius Josephus (*Bell II* 124) in den meisten Städten und Siedlungen essenische Gruppen. In klösterlichen Gemeinschaften wie Qumran oder auf dem Zionsberg in Jerusalem lebten zölibatäre essenische Mönche<sup>5</sup>. Doch an anderen Orten gab es auch Gemeinschaften von verheirateten Essenern, welchen die eheliche Enthaltsamkeit als religiöses Ideal vorschwebte: Der eheliche Verkehr diente ihnen einzig für die Fortpflanzung (*Bell II* 160f).

Was wir bisher von den antiken Schriftstellern über die Essener wußten, ist durch die Schriftrollenfunde in den Höhlen von Qumran bestätigt und ergänzt worden. Nun gibt es in der erst spät veröffentlichten, längsten Schriftrolle aus Höhle 11, der sogenannten Tempelrolle, eine Stelle (11QMiqd 53,16–54,3), die neues Licht auf die Situation Marias wirft, welche sie in die Worte faßte: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34). Der größte Teil der Rolle betrifft Anweisungen zum Bau des Tempels und der Gestaltung seines Kultes. Die Gesetze,

<sup>4</sup> Vgl. H. L. Strack – P. Billerbeck, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch II*, München 1924, 372f.

<sup>5</sup> Vgl. Kapitel 12 „Das Essener-Quartier in Jerusalem“ und 24: „Die Essener, Barnabas und der Hebräer-Brief“, in: B. Pixner, *Wege des Messias* (s. Anm. 1).

die sämtlich als direkte Gottesrede formuliert sind, sollen offensichtlich eine Lücke der Gesetzgebung des Pentateuchs füllen. Am Schluß der Tempelrolle finden sich auch noch allgemeine Gesetzesbestimmungen.

Als Erläuterung zu den Anweisungen über die Gelübde in Num 30,4–9 heißt es hier: „Und wenn eine Frau mir gegenüber ein Gelübde ablegt oder sich eine Enthaltung auferlegt im Haus ihres Vaters durch Eid in ihrer (vorehelichen) Jugend, und ihr Vater hörte ihr Gelübde beziehungsweise das Enthaltsamkeitsversprechen, das sie auf sich genommen hat, und er schwieg ihr gegenüber, dann gelten alle ihre Gelübde und (auch) jegliche ihrer Enthaltsamkeitsversprechen, die sie auf sich genommen hat. Aber wenn ihr Vater ihr gegenüber Einspruch erhebt an dem Tag, da er eines ihrer Gelübde und Enthaltsamkeitsversprechen, die sie auf sich genommen hat, hört, dann sind sie ungültig und ich will ihr vergeben, denn er hat ihr gegenüber Einspruch erhoben“. Nach einer Textlücke heißt es hinsichtlich einer verheirateten Frau über „irgendeinen Schwur der E[nthaltung]: Ihr Mann kann [ihn für] gültig erklären und ihr Mann kann [ihn] aufheben am Tag, da er es hört, und ich will [ih]r vergeben“<sup>6</sup>. Wäre es möglich, daß beide Fälle für Maria zutrafen? Wissen wir etwas über die Jugend und den familiären Hintergrund Marias?

### Das Haus David: Verbannung und Rückkehr

Die Abstammung Jesu aus dem davidischen Geschlecht ist von den Evangelien und anderen frühchristlichen Schriften so stark bezeugt, daß dies als geschichtliche Tatsache gelten muß und nicht einfach als *theologumenon* abgetan werden kann. Mit diesem Ausdruck wollen viele modernen Exegeten sagen, daß die Evangelisten, welche von der Messianität Jesu überzeugt waren, diese durch die künstliche Konstruktion seiner davidischen Abstammung bekräftigen wollten. Älter noch als das Zeugnis der Evangelien ist jenes des Paulus im Römerbrief aus dem Jahr 57 n. Chr. Er weiß sich als Apostel „ausgesondert für die Frohbotschaft, die Gott im voraus durch seine Propheten in heiligen Schriften angekündigt hatte, von seinem Sohn, der nach dem Fleisch aus dem Geschlecht Davids hervorgegangen ist“ (Röm 1,1–3). Außerhalb des Neuen Testaments besitzen wir das Zeugnis des judenchristlichen Schriftstellers Hegesipp (um 160 n. Chr.), der berichtet, daß unter Vespasian, Domitian und Trajan manche Blutsverwandte Jesu als Nachfahren Davids verfolgt und hingerichtet wurden (bei Eusebius, HE III 12; 19; 32,4).

<sup>6</sup> Text nach J. Maier, *Die Tempelrolle vom Toten Meer*, München 1978, 55. Ergänzte Textteile stehen in eckiger Klammer.

Die davidische Dynastie hat in Jerusalem bis 586 v. Chr. die Herrschaft innegehabt. Diese Herrschaft nahm ein jähes Ende, als in jenem Jahr Jerusalem zerstört und die Angehörigen des königlichen Geschlechtes zusammen mit den oberen Schichten der Bevölkerung nach Babylon verschleppt wurden (2 Kön 24–25). Wir hören weiterhin, daß um 520 n. Chr. der Davidide Zerubbabel aus dem babylonischen Exil freigelassen und unter seiner Führung der Bau des Tempels in Jerusalem in Angriff genommen wurde (Esr 2,2; 3,2; 5,2). In den Schriften der zeitgenössischen Propheten Haggai und Sacharja leuchtet die Hoffnung durch, daß das Haus David bald wieder seine Machtstellung zurückerhalten werde (Hag 2,20–23; Sach 6,12f). Es mag wohl sein, daß solche neu erwachenden messianischen Hoffnungen den persischen Herrschern zu Ohren kamen und daß Zerubbabel nach Babylon zurückgerufen wurde. Nach manchen Gelehrten würde dies sein plötzliches Verschwinden aus Jerusalem am ehesten verständlich machen<sup>7</sup>. Daß ein Teil des davidischen Hauses weiter in Babylon verblieb, ergibt sich aus der Tatsache, daß bei der Gruppe der Rückkehrer, die ein halbes Jahrhundert später (um 457 v. Chr.) mit Esra nach Jerusalem kamen, wiederum Davididen zu finden sind. Esra erwähnt in seinem Buch, daß mit ihm und anderen auch „von den Nachkommen Davids Hattusch, der Sohn Schechanias“ nach Jerusalem zurückgekehrt war (Esr 8,3). So darf man mit Recht annehmen, daß manche davidische Familien in der babylonischen Diaspora zurückgeblieben waren. In der talmudischen Literatur wird mitgeteilt, daß der berühmte Rabbi Hillel und Rabbi Hijja mit dem davidischen Geschlecht verwandt gewesen seien<sup>8</sup>. Auch von den späteren Exilarchen in Babylon wird behauptet, daß sie aus dem Hause Davids stammten<sup>9</sup>.

Das Neue Testament bezeugt, daß Joseph von Nazareth aus dem Haus David stammte (Mt 1,20; Lk 1,27). Manches spricht dafür, daß auch Maria selbst dem davidischen Geschlechte angehörte. Das vom Engel gesprochene Wort, daß Gott dem von keinem Mann gezeugten Sohn Mariens den Thron seines Vaters David geben wird“ (Lk 1,32), ist immer wieder so verstanden worden, daß auch Maria eine Davididin war<sup>10</sup>. Ihre Verwandtschaft mit Elisabeth, die einer aaronitischen Priesterfamilie angehörte (Lk 1,36), braucht das nicht auszuschließen. So könnte Maria sowohl königliches als auch priesterliches Blut gehabt haben. Das Proto-

<sup>7</sup> Vgl. A. van den Born, Zerubbabel, in: H. Haag, *Bibel-Lexikon*, Zürich 1982, 1927.

<sup>8</sup> Babylonischer Talmud, Kethuboth 62b; Jerusalemer Talmud, Ta'anit 4,2 (68a).

<sup>9</sup> Jerusalemer Talmud, Kilaim 9,4 (32b); Babylonischer Talmud, Horajot 11b.

<sup>10</sup> Vgl. J. Masson, *Jésus fils de David dans les généalogies de Saint Matthieu et de Saint Luc*, Paris 1982, 558.

evangelium nennt sie in der Tat eine Tochter Davids<sup>11</sup>. Schon Ignatius von Antiochien<sup>12</sup> und der Apologet Justin<sup>13</sup> waren derselben Meinung. Durch die Ehe mit dem Davididen Joseph wurde Marias Sohn ein vollwertiger Nachkomme des königlichen Geschlechts.

### Jesus, der Nazoräer

Aus den Evangelien erfahren wir, daß die Familie des Joseph in Nazareth ansässig war und daß Jesus den Beinamen „der Nazoräer“ ( $\text{Ναζωραῖος}$ ) hatte. Nach Lukas waren die Eltern Jesu schon vor seiner Geburt in Nazareth wohnhaft (Lk 2, 4f), nach Matthäus kamen sie erst nach der Rückkehr aus Ägypten dorthin (Mt 2, 19–23). Fast mysteriös klingt die Begründung des Evangelisten für die Wahl von Nazareth als Wohnsitz des Messias: „Denn es sollte sich erfüllen, was durch die Propheten gesagt worden ist: Er wird Nazoräer genannt werden“ (Mt 2, 23). Es ist viel herumgerätselt worden, auf welches Prophetenwort Matthäus Bezug nehmen wollte, und wie dies mit Nazareth in Verbindung gebracht werden könnte. Der große Kirchenlehrer Hieronymus (349–419) kommt uns dabei zu Hilfe. Er erwähnt in seinem Kommentar zum Propheten Jesaja, daß bei den jesusgläubigen Juden noch die Erinnerung weiterlebte, daß hiermit die Weissagung von Jes 11, 1 gemeint sei<sup>14</sup>. Dort ist nämlich von einem „Sproß“ (hebräisch *nezer*) die Rede, dem „Sproß“ aus dem Wurzelstock Isais, dessen Sohn König David war. Mit dem Titel „Nazoräer“ ist also nicht so sehr der Heimatort Jesu gemeint, sondern seine davidische Abstammung.

So hat es auch der blinde Bettler am Straßenrand von Jericho verstanden, als man ihm sagte, „Jesus der Nazoräer“ (Lk 18, 37; anders Mk 10, 47 [ $\text{Ναζαρηνός}$ ]) ginge vorüber. Seine spontane Reaktion war: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Lk 18, 38 parr.). Es wird wohl kaum jemand annehmen können, daß das Prophetenwort etwas über das ganz unbedeutende Kleindorf in Galiläa aussagen wollte. Die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte haben ergeben, daß Nazareth zur Zeit Jesu kaum mehr als 100 bis 150 Einwohner gezählt hat<sup>15</sup>. Dieser abseits der großen Verkehrs-

<sup>11</sup> ProtEvJac 10,1 (E. Hennecke – W. Schneemelcher, *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung I: Evangelien*, Tübingen 1987, 342).

<sup>12</sup> An die Epheser 18,2.

<sup>13</sup> Dialog mit Tryphon 45,4.

<sup>14</sup> Commentarius in Isaiam 11,1–3 (A. F. J. Klijn – G. Reinink, *Patristic Evidence for Jewish Christians Sects*, NTSupl 36, Leiden 1973, 222).

<sup>15</sup> Vgl. R. Riesner, Nazareth, *Das Große Bibellexikon II*, Wuppertal, Gießen 1990, 1031–1037.

straßen gelegene Weiler in den Hügeln von Unter-Galiläa gehörte damals am ehesten zum Großdorf Jafia, das eine knappe Meile (ca. 2 km) entfernt lag und als stark befestigter Ort nach Josephus im großen Krieg gegen die Römer (66–70 n. Chr.) eine wichtige Rolle gespielt hatte (*Vita* 230; *Bell III* 289 ff). Nazareth dagegen war so unbedeutend, daß es außer im Neuen Testament nirgends in den alten Quellen erwähnt wird, weder im Alten Testament noch in den jüdischen Schriften.

1962 wurde allerdings in Caesarea Maritima das Fragment einer Marmortafel aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. mit einer hebräischen Inschrift gefunden, welche eine Liste von Priesterfamilien enthielt, die sich in der spätromischen Periode in Galiläa niedergelassen hatten<sup>16</sup>. Darauf wird zufällig auch eine in Nazareth ansässige Familie erwähnt. Die Entdeckung war auch deshalb wichtig, da durch sie eine alte Streitfrage entschieden wurde. Von der griechischen Schreibweise war nämlich nicht klar, ob Nazareth im Hebräischen mit Zade oder mit Sajin geschrieben wurde. Das klare Zade der Inschrift unterstützt die Verbindung des Ortsnamens mit *nezer*, „Sproß“. Dagegen wurde die Vermutung hinfällig, daß der Beiname Nazoräer vielleicht mit dem „Nasiräer“ (*Νασιραῖος*) zusammenhängen könnte, einem Gottgeweihten, der sich aller berauschenden Getränke enthielt und sich die Haare frei wachsen ließ (Ri 13, 5. 7).

Jesus, der Nazoräer, will also in erster Linie nicht besagen, daß er aus Nazareth stammte, sondern daß er zur davidischen Sippe der Nazoräer gehörte. Das Prophetenwort soll auf ihn als den Nezer-Sproß aus Davids Stamm hinweisen. Doch kann der Ausdruck wirklich auch eine ganze Sippe bezeichnen? Wir wissen nun aus den Schriften, die in den Höhlen von Qumran gefunden wurden, daß dies damals tatsächlich der Fall war. Aus den Hymnen, die dem Gründer der Qumran-Essener zugeschrieben werden, ersehen wir, daß er mehrere Male seine essenische Gruppe als „Sproß der göttlichen Pflanzung“ bezeichnet (1QH 6, 15; 8, 6. 13). So ähnlich dürfte der davidische Klan gedacht haben, aus dem Jesus hervorging. Die Bezeichnung „Nazoräer“, welche später den Jesusgläubigen um den Herrenbruder Jakobus eigen war<sup>17</sup>, wurde schließlich von den Juden auf alle übertragen, die zu dieser neuen Glaubensbewegung gehörten (Apg 24, 5). Die Juden nennen die Christen heute noch die *nozrim*, und der populäre Ausdruck für Christen bei den Arabern ist *nassara*.

<sup>16</sup> Vgl. G. Kroll, *Auf den Spuren Jesu*, Stuttgart 1988, 82 f.

<sup>17</sup> Vgl. Kap. 21: „Jakobus der Herrenbruder, in: B. Pixner, *Wege des Messias* (s. Anm. 1).

## Die Wiederbesiedlung Nazareths

Man kann daher mit einem gewissen Recht annehmen, daß Nazara/Nazareth (Klein-Nezer) seinen Namen von einer davidischen Sippe erhalten hatte, die vermutlich gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. von Babylon gekommen war. Man könnte viele Beispiele anfügen, wo Stammes- oder Sippennamen auf Ortschaften übertragen wurden, so Dan vom Stamme Dan (Ri 18,29), Schomron/Samaria vom Klan des Schomer (1 Kön 16,24), Jebus/Jerusalem von den Jebusitern (1 Chr 11,4), Manda nördlich von Nazareth wahrscheinlich vom Klan der Mandäer usw. Wie der ursprüngliche Name des zum Gebiet von Sebulon gehörigen Ortes Nazareth gelautet haben mag, wissen wir nicht. Die alte, bis in die Bronzezeit zurückgehende Siedlung wurde anscheinend um das Jahr 733 v. Chr. verlassen. Damals drang der assyrische Eroberer Tiglat-Pileser III. in Galiläa ein, führte die meisten Israeliten in das Exil nach Assur (2 Kön 15,29) und schuf die assyrische Provinz Megiddo. Galiläa war ein Land der Heiden geworden. Der Prophet Jesaja bedauerte diese Paganisierung der alten Stammesgebiete: „Einst hat [der Herr] das Land Sebulon und das Land Naphtali gering geschätzt“. Jesaja spricht vom „Galil der Heiden“ (Jes 8,23), doch in die Zukunft schauend, sieht er, daß dort einmal ein „helles Licht erscheinen wird“ (Jes 9,1 vgl. Mt 4,12–16).

Zu Anfang der Makkabäer-Zeit, in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr., finden wir nur vereinzelte jüdische Gruppen in Galiläa (1 Mak 5,9 ff). Dies änderte sich drastisch mit der Eroberung des Landes durch den Hasmonäer Hyrkanus (134–104 v. Chr.). Er und sein Nachfolger Alexander Jannai stellten die Bewohner vor die Wahl, entweder durch die Beschneidung das Judentum anzunehmen oder das Land zu verlassen (Ant XII 393 ff). Zur selben Zeit kam es auch zu einer starken Rückwanderungsbewegung von Juden aus Babylonien und Persien. Da die Ergebnisse der Ausgrabungen in Nazareth eine Siedlungslücke in der persischen und fruhhellenistischen Periode vermuten lassen, darf man annehmen, daß diese Lücke gefüllt wurde, als eine Gruppe der davidischen Nazoräer-Sippe in der Makkabäer-Zeit das verlassene Dorf wiederbesiedelte, wohl als Rückwanderer aus dem babylonischen Exil. Da das davidische Geschlecht in Nazareth, wie die Evangelienberichte zeigen, nicht nur aus der Familie Jesu bestand, sondern auch aus anderen Stammesverwandten (Mk 6,3 f [συγγενεῖς]), kann bei der geringen Zahl der Einwohner angenommen werden, daß die meisten Nazarethaner zur selben Großfamilie, also zur nazoräischen Sippe, gehörten.

Der selbst aus Palästina stammende Schriftsteller Julius Africanus weiß auch am Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu berichten, daß die

Blutsverwandten Jesu (δεσποούντοι) in den Dörfern Kochaba und Nazara die davidischen Genealogien aufbewahrt hatten (bei Eusebius, HE I 7,14). Diese geographische Verteilung der davidischen Sippe war anscheinend schon vor der Zeitenwende erfolgt. Es ist bekannt, daß Familien priesterlicher und königlicher Abstammung großen Wert auf ihre Genealogien legten<sup>18</sup>, jene, weil davon die Gültigkeit ihres Priesteramtes abhing, diese, da die messianischen Verheißenungen damit verbunden waren. Kochaba war ein Dorf, das in der Batanäa, dem alttestamentlichen Baschan, lag<sup>19</sup>, einem jüdischen Siedlungsgebiet östlich vom See Genezareth, in dessen Nähe nach Josephus der Pilgerweg von Babylon nach Jerusalem vorbeiführte (Ant XVII 236).

Als die Nachricht von der Neuerrichtung eines selbständigen jüdischen Staates nach Babylon drang, haben sich viele jüdische Sippen auf den Weg gemacht, um in die alte Heimat zurückzukehren. Darunter war auch unsere davidische Sippe der Nazoräer. Man kann weiter vermuten, daß ein Teil der nazoräischen Heimkehrer, wie viele andere Exilantengruppen, sich zuerst in der Batanäa niederließen<sup>20</sup>. In diesem alten israelitischen Gebiet mögen sie damals Kochaba (Sterndorf [vgl. Num 24,19]) gegründet haben. Ein Teil dieses zum Stamm Juda gehörigen Klans könnte sich später in Galiläa, im Stammesgebiet von Sebulon, eine neue Heimat gesucht und ihrer Gründung den Namen Nazara (Sproßdorf) gegeben haben. In der Batanäa scheinen sich damals, wenn ich mit meiner Interpretation der Kupferrolle von Qumran (3Q15 8,1–10,4) recht habe, auch verschiedene essenische Gruppen niedergelassen zu haben<sup>21</sup>. Das Gebiet wurde unter Herodes dem Großen steuerfrei und besaß aus den neueingewanderten „babylonischen Juden“ eine gut ausgebildete Schutztruppe zur Verteidigung der Pilgerstraße (Ant XVII 23–28). In der Batanäa kann es zu einer Beeinflussung des davidischen Klans mit essenischem Gedankengut gekommen sein.

<sup>18</sup> Vgl. J. Jeremias, *Jerusalem zur Zeit Jesu*, Göttingen 1962, 308–324.

<sup>19</sup> Vgl. B. Pixner – R. Riesner, Kochaba, *Das Große Bibellexikon II*, Wuppertal, Gießen 1990, 801 f.

<sup>20</sup> Vgl. Kapitel 10: „Die Batanäa als jüdisches Siedlungsgebiet“, in: B. Pixner, *Wege des Messias* (s. Anm. 1).

<sup>21</sup> Vgl. B. Pixner, *Unravelling the Copper Scroll Code: A Study on the Topography of 3 Q 15, RQ 11 (1983) 323–366 (350–353)*.

## Bethesda und Kosiba

Die frühchristlichen Traditionen über die Geburt und Jugend Marias lassen sich zurückführen auf das sogenannte „Protoevangelium des Jakobus“. Als Entstehungszeit wird gewöhnlich die Mitte des 2. Jahrhunderts angenommen. Sicherlich war der Herrenbruder Jakobus, dem dieses Werk zugeschrieben wird, nicht der Verfasser, doch bei der Langlebigkeit orientalischer Familientraditionen ist es nicht ausgeschlossen, daß manches darin tatsächlich auf Überlieferungen der Jesus-Familie zurückgeht. Das Protoevangelium ist eine Erzählung über die wunderbare Geburt Marias, der Tochter des reichen Joachim und seiner Frau Anna, über Marias Aufwachsen im Tempel und über ihre Jungfräulichkeit, die durch den dem Hause David entstammenden Witwer Joseph, dem sie durchs Los anvertraut worden war, nicht verletzt wird. Es wird darin auch erzählt, daß sich der fromme Joachim, der in der Versammlung der Söhne Israels wegen seiner Kinderlosigkeit Verachtung erfahren hatte, traurig in die Wüste zurückzog<sup>22</sup>. Dort schlug er sein Zelt auf und fastete und betete vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Eine Tradition, die zum ersten Mal im georgischen Lektionar aus dem 5. bis 8. Jahrhundert greifbar ist, will wissen, daß dieser Ort in der Wüste Juda im Wadi Qelt in den Grotten von Kosiba gewesen sei<sup>23</sup>. Hier war schon um 470 ein Kloster mit einem Marienheiligtum errichtet worden<sup>24</sup>. Noch heute wird beim griechisch-orthodoxen Georgskloster der Ort gezeigt, wo Joachim im Gebet Gott bat, ihm durch die Geburt eines Kindes einen Platz unter den Söhnen Israels zu geben. Nun scheint Kosiba zur neutestamentlichen Zeit ein von Essenern bewohnter Ort gewesen zu sein, denn nach der Kupferrolle (3Q15 7, 14–16) wird Kosiba als ein Ort erwähnt, wo man während des Krieges gegen Rom Schätze vergraben hielt<sup>25</sup>. Könnte auch dies auf Verbindungen der Eltern Marias mit Essenern hinweisen?

In dieselbe Richtung deutet die Jerusalemer Tradition, nach der das Haus von Anna, der Frau des Joachim, in der Nähe des Teiches Bethesda lag. Deutlich spricht erst Johannes Damascenus im 7. Jahrhundert von dem Haus beim Bethesda-Teich, wo Maria geboren worden sei<sup>26</sup>. Hier befand sich nach Theodosius (530) aber schon zu seiner Zeit eine Marien-

<sup>22</sup> ProtEvJac 1,4; 4,2–4 (Hennecke-Schneemelcher I 340,342).

<sup>23</sup> Vgl. E. Testa, *Maria Terra Vergine II: Il culto mariano palestinese*, SBFMa 31, Jerusalem 1985, 6 Anm. 20.

<sup>24</sup> Vgl. A. Strus, Santuari Mariani in Palestina nel periodo Bizantino, in: ders., *Maria nella sua terra*, Cremisan – Bethlehem 1989, 35–66 (57f).

<sup>25</sup> Vgl. B. Pixner, RQ 11 (1983) 329f.

<sup>26</sup> Homilia I (PG 96, 670,678; D. Baldi, *Enchiridion Locorum Sanctorum*, Jerusalem 1982, 724).

kirche<sup>27</sup> und auch das apokryphe judenchristliche Pseudo-Matthäus-Evangelium (4./5. Jahrhundert) setzt eine Wohnung Annas in der Gegend des Tempels voraus<sup>28</sup>. Nach den Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte kann keinerlei Zweifel mehr daran bestehen, daß der auch im vierten Evangelium (Joh 5,2) genannte Bethesda-Teich auf dem Gelände der Weißen Väter nördlich des Tempelplatzes lag<sup>29</sup>. Bei Bethesda befanden sich laut der Kupferrolle (3Q15 11,11–14) ebenfalls verschiedene Verstecke von essenischen Schätzen<sup>30</sup>. In der Nähe des Teiches wird dazu noch ein Wohnbau erwähnt (3Q15 12,1–3), der mit Annas Unterkunft in Verbindung gebracht werden könnte. Bei Bethesda steht heute die St. Annenkirche, die auf die Kreuzfahrer zurückgeht, welche ihrerseits aber offensichtlich eine ältere byzantinische Tradition aufgegriffen haben<sup>31</sup>. Die Erzählung des Protoevangeliums, daß das von den Eltern dem Herrn geweihte Kind Maria im Tempelbereich wohnte und dort zu Ehren Gottes arbeitete<sup>32</sup>, wurde bisher für vollständig unhistorisch gehalten, bis die israelischen Forscher D. Flusser und S. Safrai nachweisen konnten, daß es eine solche Einrichtung im Tempel tatsächlich gegeben hat<sup>33</sup>.

Wenn Christus im Jahre 7 vor unserer Zeitrechnung geboren worden ist<sup>34</sup>, dann könnte das Geburtsjahr Marias um 25 v. Chr. gewesen sein. Um das Jahr 19 v. Chr. begann Herodes der Große den Tempel, den der Davidide Zerubbabel 500 Jahre vorher wiederaufgebaut hatte, in einen hellenistischen Prachtbau umzugestalten (Ant XV 380 ff). Einige neuere Forscher glauben, daß bei der Anlage dieses Neubaues der ideale Plan, den die Tempelrolle von Qumran vom Heiligtum entwirft (11QMiqd 30–46), entscheidend mitgewirkt hätte. Da der Bau des inneren Heiligtums ausschließlich von Priestern durchgeführt werden mußte (Ant XV 390, 420 f), wird heute klarer, daß essenische Priesterklassen am Bau beteiligt waren<sup>35</sup>. Dies ist gut möglich, da durch die Ernennung eines Hohenpriesters aus der Familie Boethos der Widerstand der Essener gegen

<sup>27</sup> *De situ terrae sanctae* 8 (P. Geyer, *Itinera Hierosolymitana saeculi III–VIII*, CSEL 39, Wien 1898, 142; Baldi, 722).

<sup>28</sup> Ps-Mt 3 (Baldi 721 f).

<sup>29</sup> Vgl. R. Riesner, *Betesda*, *Das Große Bibellexikon I*, Wuppertal, Gießen 1990, 194 f.

<sup>30</sup> Vgl. B. Pixner, RQ 11 (1983) 356.

<sup>31</sup> Vgl. N. H. Van der Vliet, *Saint Marie où elle est née et la Piscine Probatique*, Paris – Jerusalem 1938.

<sup>32</sup> ProtEvJac 7–10 (Hennecke-Schneemelcher I 341–343).

<sup>33</sup> Mündliche Information. Vgl. auch F. Manns, *Essais sur le Judéo-Christianisme*, SBF Analecta 12, Jerusalem 1977, 106–114.

<sup>34</sup> Vgl. A. Strobel, *Der Stern von Bethlehem – ein Licht für unsere Zeit?*, Fürth 1987.

<sup>35</sup> Vgl. M. Delcor, *Is the Temple Scroll a Source for the Herodian Temple?* in: G. J. Brooke, *Temple Scroll Studies*, Sheffield 1989, 67–89. Diesen Literaturhinweis verdanke ich meinem Freund Dr. Rainer Riesner (Evangelisch-theologische Fakultät der Universität Tübingen), dem ich auch für eine Durchsicht dieses Artikels verbunden bin.

den von den illegitimen hasmonäischen Hohenpriestern kontrollierten Tempel hinfällig geworden war. Herodes hatte am Beginn seiner Regierungszeit den Alexandriner Simon, Sohn des Boethos, zum Hohenpriester gemacht und seine Tochter Mariamne geheiratet (Ant XV 320). In der frühherodianischen Zeit wurde nach unseren neuen archäologischen Erkenntnissen auch das Essener-Viertel auf dem Jerusalemer Südwesthügel begründet<sup>36</sup>.

Der Tempeldienst des Priesters Zacharias (Lk 1,5–23), des Vaters von Johannes dem Täufer, könnte mit der damaligen Neuregelung des Tempeldienstes zusammenhängen. Wohin ging der kleine Sohn des Zacharias und der Elisabeth „in die Wüste“ (ἐν τῇ ἐρήμῳ [Lk 1,80])? Wahrscheinlich schloß er sich einer Asketengruppe an. Manche Forscher denken an Qumran<sup>37</sup> oder könnte es auch in Kosiba gewesen sein? Hier öffnet sich ein großes Feld für weitere Vermutungen. Natürlich geben uns die neuen Anhaltspunkte keine Sicherheit, aber sie legen doch die Annahme nahe, daß hinter den Evangelien-Erzählungen geschichtliche Elemente verborgen liegen.

<sup>36</sup> Vgl. B. Pixner – D. Chen – S. Margalit, Mount Zion: *The „Gate of the Essenes“ Re-excavated*, ZDPV 105 (1989) 85–95 und Tafeln 8–16; B. Pixner, *The History of the „Essene Gate“ Area*, a.a.O. 96–104; R. Riesner, *Josephus‘ „Gate of the Essenes“* in: *Modern Discussion*, a.a.O. 105–109.

<sup>37</sup> Vgl. R. Riesner, *Jesus als Lehrer*. Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung, WUNT II/7, Tübingen 1988, 292f.